

Die Staatlichen Archive Bayerns in der Zeit des Nationalsozialismus, hg. von der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns (Archivalische Zeitschrift, Bd. 96). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2019. 534 S. ISSN 0003–9497; ISBN 978-3-412-51606-2. Geb. € 50,-

Der Tagungsband eines Münchener Colloquiums von 2016 gilt zwar dem Titel nach nur den Archiven und Archivaren in Bayern, stellt das Thema aber in einen so weiten Horizont von Verwaltungs-, Sozial- und Mentalitätsgeschichte, dass er sich zur archivischen Grundlagenforschung rechnen lässt. Er beschreibt aus vielfachen Perspektiven das Funktionieren von Diktatur, auch wenn sein Thema das doch enge Segment von Fachbehörden ist. In diesem Sinn steht der Band in einer Reihe mit den großen Publikationen zum Archivwesen im Nationalsozialismus, die seit dem Stuttgarter Archivtag von 2005 erschienen sind. Ob es um das Spannungsverhältnis von Reich und Ländern geht, um Behördenhierarchien, -konkurrenzen und Entscheidungsspielräume, um Karrierekurven, Berufsnischen oder -einbrüche, bürgerliche Traditionen, schnelle Anpassung, Volten oder Kontinuitäten über 1945 hinaus, die Spannung zwischen Berufsregeln und ideologischen Zielen, das Problem von unstreitigen Modernisierungsschüben durch die NS-Verwaltung bei gleichzeitiger Erstarrung und Kriminalisierung des Handelns, die Antinomie von fachlicher Leistung und Stabilisierung des Systems – und nicht zuletzt die Unfähigkeit der Nachkriegszeit, diese Antinomie als solche zu verstehen, statt es bei der apologetischen Fixierung auf die Leistung zu belassen: Dies alles spiegeln die 20 Beiträge auch dort wider, wo sie sich scheinbar nur mit lokalen Verhältnissen oder einzelnen Biografien befassen.

Überzeugend ist dabei auch die exemplarische Streuung der Beiträge auf Staats- und Stadtarchive, Sonderarchive wie Heeresarchive oder Archiv der NSDAP, systematische Themen wie Personalpolitik (herausragend der Beitrag von Bernhard Grau), Überlieferungsbildung (Gerhard Hetzer) oder Nutzung (Markus Schmalzl) neben Einzelfällen wie dem Märtyrer Fritz Gerlich (Rudolf Morsey, auf Basis seiner Gerlich-Monografie). Lediglich die Gruppierung dieser Themen erschließt sich nicht ohne weiteres – vermutlich spiegelt sie die Zwänge eines Tagungsprogramms, sodass sich der Beitrag von Magnus Brechtken über die Geschichtswissenschaften im NS zwischen der Biografie Gerlichs und dem langen Weg der Coburger Archive von der Landesstiftung zum Staatsarchiv (Johannes Haslauer) seltsam ausnimmt. Aber Brechtkens Thema präsentiert sich ohnehin isoliert und ohne ein notwendiges Diskurs-Pendant; seine Abrechnung mit den „großen Alten“ unter den Nachkriegshistorikern rechnet zwar mit deren ideologischer Verstrickung ab (ein Spätsieg), findet aber nicht zu der doch interessanteren Frage nach der Wirkung der so Belasteten auf das Geschichtsverständnis in der zweiten Jahrhunderthälfte.

Dass nicht alle Beiträge gleichgewichtig sind, versteht sich von selbst. Neben überzeugender Abstrahierung finden sich auch Faktenreihungen, und bei der Aufzählung der Kriegseinsätze von Archivaren an der Ost- und Westfront (S. 480 ff.) reibt man sich etwas verwundert die Augen – freilich noch mehr, wenn man von den großen Leistungen Peter Achts und Walther Vocks in der berüchtigten Pariser Archivschutzkommission und beim Abtransport deutscher Karten nach Potsdam liest (Christoph Bachmann, S. 480 f.); die Problematik bei diesen Raubzügen ist für die Archivare des Heeresarchivs doch überzeugender dargestellt (Martina Hagenmüller).

Hervorragend gelingt dagegen immer wieder die Schilderung biografischer Kontinuitäten oder „weicher“ Übergänge aus dem Lager von DDP oder BVP in die NSDAP, aber auch über 1945 hinweg, des Verhältnisses von Karriere und Überzeugung, der Leichtigkeit, mit der sich bürgerliche Konventionen den neuen oder auch schon alten Schlagworten anpass-

ten. Hierin und in einem weiteren Grundmotiv, dem Dauerkampf der Archive um Anerkennung und Gleichbehandlung in der Behördenhierarchie, dem Syndrom des ewigen Zu-kurz-Kommens, liegt auch ein besonderer exemplarischer Beitrag des Bandes zur Archivgeschichte überhaupt.

Die Zusammenfassungen der Texte in Deutsch, Englisch, Französisch und Tschechisch (!) sind daher nicht nur Zeichen vorbildlicher Weltläufigkeit, sondern wirklich sinnvolle Wegweiser für den internationalen Diskurs zu einem groß angelegten Werk. Wäre ein Index Luxus gewesen? Die Frage wird in Rezensionen zu oft gestellt, um noch originell zu sein. Aber sie liegt nahe, auch wenn sie nicht „naheliegendst“ ist (S.171). Konrad Krimm

Aktuelle Fragen der Überlieferungsbildung. Vorträge des 79. Südwestdeutschen Archivtags am 16. und 17. Mai 2019 in Ludwigsburg, hg. von Katharina ERNST und Peter MÜLLER. Stuttgart: Kohlhammer 2020. 80 S. ISBN 978-3-17-038171-1. € 10,-

Südwestdeutsche Archivtage sind seit jeher beliebt bei Archivarinnen und Archivaren, da man sie erfahrungsgemäß gewinnbringend besucht. Expertinnen und Experten sprechen über Fragen, die die Branche aktuell bewegen. Umso mehr ist es zu begrüßen, dass der Archivtag sich 2019 des komplexen und angesichts zahlreicher Herausforderungen stets neue Fragen aufwerfenden Themas der Überlieferungsbildung angenommen hat. Der Erfolg gab der Themenwahl recht: über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer machten Ludwigsburg 2019 zu dem „bisher bestbesuchte[n] Archivtag in seiner mehr als siebzehnjährigen Geschichte“ (Vorwort Gerald Maier, S. 4).

Sieben Vorträge beleuchteten verschiedene Aspekte sowohl grundsätzlich und von der Metaebene aus als auch ganz konkret an Praxisbeispielen.

Dabei wurden auch Themen aufgegriffen und kritisch durchleuchtet, die seit Jahren nahezu jedermann im Munde führt, dabei aber allzu oft eine konkrete Umsetzung oder evaluierende Überprüfung bisheriger Maßnahmen schuldig geblieben wird, etwa bei dem viel beschworenen Thema Kooperationen.

Den Auftakt des Bandes gestaltet Walter Bauernfeind, der zum Aufbau einer digitalen Registratur der Stadt Nürnberg zwischen 2009 und 2019 referierte, einem der Schnittstellenthemen zwischen Behördenberatung und Überlieferungsbildung überhaupt. Bauernfeind zeigt auf, welche Rolle und Aufgaben in diesem Prozess das Archiv als aktiver Mit-Entwicklungspartner übernahm, und dass dies zugleich einen erfolgreich bewältigten „Strukturbruch“ für die eigene Arbeit im Stadtarchiv mit sich brachte (S.11). Kompetente Ratschläge kann nur derjenige erteilen, der die Software auch in der Praxis kennt. Bauernfeind schildert offen, welche Erfahrungen gut und welche verbesserungsbedürftig waren. Zum Erfolg führen dabei, wie Nürnberg zeigt, verschiedene Wege, mal als Pilot, mal eher in der Rolle als beratender und begleitender Moderator.

Der Beitrag von Nicola Bruns und Peter Worm widmete sich dem Thema „form follows function“ mit Blick auf die elektronische Überlieferungsbildung. Ihre These, dass die Überlieferungsbildung „sich nicht in erster Linie an den Nutzerinteressen und der Performance der Unterlagen bei der Nutzung orientieren dürfe, sondern den Entstehungskontexten und der Performance der Unterlagen bei der Entstehung einen höheren Wert beimessen müsse“, löste eine angeregte Diskussion aus, wie Katharina Ernst in ihrer Einführung zum Tagungsband schreibt (S.6). Bruns und Worm warnten davor, „Informationen, die im Entstehungskontext durch die Sachbearbeitung nicht kombiniert gesucht werden durften oder nur